Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 30 (1937)
Heft: 1

Anhang: Lindenhofpost : Beilage zu den Blättern für Krankenpflege

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 1 — Januar 1937

LINDENHOFPOST

BEILAGE ZU DEN BLÄTTERN FÜR KRANKENPFLEGE

Erscheint alle 2 Monate

Liebe Schwestern!

Ueber Weihnachten und Neujahr hat sich auf meinem Schreibtisch ein kleiner Berg von Karten und Briefen zusammengehäuft, der sehr viele liebe und gute Worte und Wünsche birgt. Auch jetzt noch bringt die Post jeden Tag eine stattliche Anzahl von Briefen, die allerdings dadurch bedingt ist, dass die Ausweiskarten eingeschickt werden müssen. (Der geneigte Leser merke!) Doch auch diese sind begleitet von Glückwünschen für die Schule und deren Vertreterin, die ob dieser Fülle von freundschaftlicher und herzlicher Gesinnung bedrängt und beglückt ist.

Im ganzen Lindenhof haben sich die Schwestern mit mir gefreut über die Grüsse von alten und jungen Bekannten; eine jede von ihnen ist dadurch wieder für eine Spanne Zeit in unsern Gesichts- und Gedankenkreis getreten, hat bei der einen und andern Erinnerungen aus gemeinsam verlebten Tagen wachgerufen, um sie in bunter Reihe vorbeiziehen zu lassen. Die «Lindenhofpost» muss für uns alle den Träger unseres Dankes und unserer Freude an sie machen. Sie soll Ihnen weiter sagen, dass auch wir in dieser Festzeit Sie mit besonderer Liebe und mit herzlichsten Wünschen in unser Gedenken einbeschlossen haben. Wir können nur bitten, dass von dieser Kraft etwas spürbar werden durfte, dass das Band, das uns verbindet, sich wieder gefestigt habe.

Aus allen zugekommenen Berichten glänzte uns die Weihnachtsfreude entgegen, sprach die Seligkeit über schöne Feiern mit den Patienten und friedlich verbrachte Stunden beim Schwesternbaum. Wir denken auch gern an unsere Festzeit zurück, die im altgewohnten Rahmen verlief. Am 22. und 23. Dezember wurde den Patienten im Pavillon und im Spital ihr Weihnachtsbäumchen beschert; unsere Schwestern haben dazu besonders hell und feierlich gesungen. Eine ganz grosse Freude wurde uns dadurch zuteil, dass sich Frau Annemarie Manser-König zum Chor gesellte und uns einige Lieder sang, die längst vergangene Zeiten wieder aufleben liessen. Manche unter Ihnen erinnern sich gewiss auch noch an «Du liebes Kind» oder «Wo der Stern ist aufgegangen». In freundlicher Weise stellten sich auch zwei junge Damen, Frl. Lutz und Frl. Bovet, mit ihren Geigen und ihrem Talent zur Verfügung, da dieses Instrument bei den Schwestern momentan nicht zu finden ist. — Unsere Schwestern-Weihnacht am Heiligen Abend versammelte uns um einen wunderschönen Tannenbaum. Ein von den Schülerinnen dargestelltes Krippenspiel leitete unsere Feier ein, die wir ganz einfach und besinnlich begingen. Wie herrlich war es nach den bewegten Wochen, sich so recht vom Glanz des Lichterbaumes erfüllen zu lassen und dabei seiner Lieben zu gedenken. Fröhliche Gemütlichkeit brach dann hervor beim Oeffnen der Päckli und beim Schmausen all der Herrlichkeiten, die uns durch die Freundlichkeit unserer Herren Aerzte zugedacht worden waren.

Jetzt liegt schon wieder eine Woche des neuen Jahres hinter uns, der Alltag nimmt uns wieder gefangen. Aber wir retten uns einen Schein aus der Festzeit her und wollen versuchen, ihn recht lange im Herzen zu bewahren, weil er uns an die grosse Liebe mahnt, in der wir alle stehen, von der auch in uns zu finden ist, wenn wir sie nur zeigen wollen.

Herzlich grüsst Sie Ihre *H. Martz.*

Liebe Schwestern! Noch einmal muss ich die Vermittlung unserer «Lindenhofpost» in Anspruch nehmen, um Euch von Herzen zu danken für Eure vielen Zuschriften. Zu meinem Leidwesen ist es mir vorderhand unmöglich, sie alle einzeln eingehend zu beantworten.

Ich verlebte die Festzeit in aller Stille. Da seid Ihr zu mir gekommen mit einer ungeahnten Fülle von lieben Grüssen aus der Heimat und aus fernen Landen, mit Briefen in so grosser Zahl, dass es mich direkt überwältigt hat. Ich danke Euch, dass Ihr mich teilnehmen lasset an Eurem Ergehen und Schaffen, an Euren Freuden und Leiden, an Eurem Wachsen und Werden.

Ja, ich bin dankbar, an der Universität und an der Volkshochschule Zürich in Gesundheit und Freudigkeit so viel Neues, Lehrreiches, Grosses und Schönes in mich aufnehmen zu dürfen, mit dem ich vielleicht andern hin und wieder dienen kann. Ich finde, dass die Freude an der Weiterbildung in späteren Jahren, wenn die Lebenserfahrung zur Seite geht, eine besonders grosse ist. — Nach Schluss des Wintersemesters darf ich an einem Krankenpflegekurs in Luzern mitwirken, worauf ich mich freue.

Möge das angefangene Jahr ein gesegnetes sein für unsere liebe Schule, für uns alle.

In dankbarem, liebem Gedenken Eure *Erika A. Michel.*

Schwester Rösli Wyssenbach

von Guggisberg (Kt. Bern), geb. 18. September 1870, gest. 26. November 1936.

Unsere Schwester Rösli war ordentliche Schülerin vom zweiten Kurs, also eine der ersten Schwestern im Lindenhof, die das gute Fundament der Schule zu bilden berufen waren. Sie ist am 1. Mai 1900 eingetreten und bezog noch in jenem Jahr den Schülerinnenposten im Imhof-Pavillon des Inselspitals. Sie verblieb dort auch als diplomierte Schwester, um erst im April 1922 wieder wegzugehen. 21 Jahre lang hat Schwester Rösli ihren Beruf in gewissenhafter Weise ausgeübt. Sie war von selbstloser Güte, die sie allen in ihrem Umkreis Lebenden zuteil werden liess. An sich selbst dachte sie kaum, sondern war glücklich, wenn sie ganz in ihrer Arbeit aufgehen konnte. — Dieser tiefen Inanspruchnahme der körperlichen und seelischen Kräfte war sie aber auf die Dauer nicht gewachsen. Sie erlitt einen schweren Zusammenbruch, musste von ihrem Posten lassen und sich in ärztliche Behandlung begeben. Als sie nach längerer Zeit wieder genesen war, zeigte es sich, dass Schwester Rösli auf eine regelmässige Pflegetätigkeit im Spital verzichten müsse. Bei ihren Schwestern fand sie liebevolle Aufnahme und Verständnis. Glücklich aber war sie wohl nur dann recht, wenn sie ab und zu zur Mithilfe ins Spital nach Thun gerufen wurde. Dort war sie wieder in ihrem Element und konnte die Sehnsucht nach ihrem lieben Beruf stillen. Schon seit einigen Jahren litt Schwester Rösli an einer Diabetes, der sie aber keine grosse Beachtung schenkte. So konnte es geschehen, dass die Krankheit plötzlich überhandnahm und sie in

schwerkrankem Zustand ins Spital Thun gebracht werden musste. Alle ärztliche Fürsorge konnte nicht mehr helfen. Nach wenigen Tagen durfte Schwester Rösli sanft einschlafen. Ihre vielgequälte und bedrängte Seele ist nun zur Ruhe gekommen. Dieser Gedanke ist so tröstlich und friedlich, dass ihre Angehörigen und wir davon erfüllt sind. — Der Lindenhof gedenkt der Verstorbenen mit Achtung und Liebe. *H. M.*

Schwester Johanna Leuenberger

von Ursenbach (Kt. Bern), geb. 4. November 1888, gest. 31. Oktober 1936.

Schwester Johanna war ordentliche Schülerin des 26. Kurses. Ihr Eintritt erfolgte am 9. April 1912, ihre Diplomprüfung im Mai 1915. Ihrem Streben nach Erweiterung ihrer Kenntnisse folgend, ging sie darauf nach Leipzig in eine Laborantinnenschule. In die Schweiz zurückgekehrt, wurde sie als Röntgenschwester im Frauenspital Bern angestellt. Während der Grippezeit 1918 arbeitete sie in der E. S. A. Andermatt, erkrankte aber schon bald darauf ziemlich schwer, sodass sie zu längerem Erholungsurlaub nach Lotzwil, ins Heim der Mutter, entlassen wurde. Bald aber brach auch dort die Krankheit heftig aus. Schwester Johanna dachte nicht daran, ihre Krankheit vorzuschützen und sich der vielen Pflichten zu entziehen. Sie pflegte mit vollem Einsatz ihrer Kräfte und durfte in jenen Wochen Grosses und Ganzes leisten. Die Wohngemeinde hat ihr auch den herzlichsten Dank für ihre Hilfe ausgesprochen. — Wir hörten dann lange nichts von ihr, bis sie 1925 eine kurze Vertretung in Samaden übernahm. In jener Zeit verstärkte sich bei ihr der seelische Konflikt, unter dem sie eigentlich immer gelitten hatte und sie musste in ärztliche Behandlung gegeben werden. Nach ihrer Wiederherstellung zog sie sich nach Ragaz zurück, wo sie in einem von ihr erworbenen Heim lebte. Am 31. Oktober 1936 starb sie im Wallenstadter Krankenhaus.

Schwester Johanna hat solange wir sie kannten ein schweres Leben gelebt. Ihre Intelligenz und ihr Streben nach Wissen und Können liessen sie nie zufrieden werden mit ihren Leistungen. Für ihre sensible Natur brachte der Beruf und das Leben überhaupt immerwährende Enttäuschungen, und da es ihr nicht gegeben war, in fröhlicher Kameradschaft mit ihren Mitschwestern einmal alles Bedrückende zu vergessen, konnte ihr Gemüt nie zu einem Ausgleich kommen. Durch ihre seelische Veranlagung zum Einsamsein bestimmt, konnte sie sich auch viel zu wenig im Gespräch erleichtern. So war sie wohl wirklich allein. Auch wir Lindenhofschwestern verloren den Kontakt mit ihr, bis jetzt ihr Tod sie wieder in unsern Herzen aufleben und ihrer getreu gedenken lässt. *H. M.*

Schwester Albertine Lüscher in New York

schreibt uns:

Liebe Frau Oberin!

Soeben habe ich Ihre zwei Seiten Nachrichten in der «Lindenhofpost» gelesen und obwohl es eine fast endlose Brücke ist, nicht nur im Sinne der Entfernung von New York nach Bern, sondern der vielen Jahre wegen, die dazwischen liegen, so war sie doch in einem Augenblick gespannt. Es muss andern, die sich auch in fernen Weltteilen befinden, gleich ergehen, wenn sie die «Lindenhofpost» lesen.

Ich kann mich nicht enthalten, Ihnen gleich hier zu sagen (und dies soll für Sie meine verspätete Gratulation sein), dass zum guten Glück kein Unterschied bemerkbar ist, in andern Worten, dass der Lindenhofgeist der-

selbe ist, wie wir ihn alle auch früher empfanden unter unserer verehrten, lieben alt Frau Oberin. Ich habe schon lange herausgefunden, dass der Lindenhof einzig ist in seiner Art. Und wenn auch Ihr letzter Paragraph den Ton einer Ermahnung hat, so vermag er in meiner Erinnerung nichts Unerfreuliches aufzubringen.

Nun werden Sie aber auch noch den Beruf betreffende Neuigkeiten erwarten. Ich schicke Ihnen deshalb das Programm des *Nurses Hobby Show*, dessen Zweck war, einen Fonds zu gründen, um den noch nicht allgemein durchgeführten Achtstundentag gesetzlich durchzuführen. Obwohl er noch nicht obligatorisch ist, haben ihn doch schon die meisten Spitäler seit bald zwei Jahren eingeführt, zwar nur für die «Special nurses», also die Pfegerin, die nur für einen Patienten sorgt. Sowohl die Patienten wie die «nurses» haben die Wahl zwischen Zwölf- oder Achtstundendienst.

Vielleicht wissen Sie schon, dass hierzulande fast alle Privatpatienten in den Spitälern ihre eigenen «Special nurses» haben. So wie diese Fälle in der Schweiz die Ausnahme darstellen, so sind die, welche es hier nicht haben, die Ausnahme. Diese Art von «nursing» umfasst die grösste Zahl der Pflegerinnen. Aus demselben Grunde gibt es Spitäler, die eine grosse Zahl ihrer eigenen Diplomierten beständig beschäftigen können.

Es mag den Anschein haben, als ob der Achtstundentag nur das Wohl der «nurses» in Betracht ziehe, als ein Mass zur Verbreitung mangelnder Arbeit. Das ist aber nicht der Fall, sondern es wird dem Publikum vorgebracht, dass auch es Nutzen davontrage: Erstens soll die Schicht der drei Pflegerinnen dem Patienten drei körperlich und seelisch wohlausgeruhte Pflegerinnen geben, und zweitens kann der Patient, wenn es sein Zustand erlaubt, auch nur zwei engagieren und für acht Stunden das Abteilungspersonal in Anspruch nehmen. Vom letztern nehmen die Patienten gerne Notiz und so ist es meistens die dritte Pflegerin oder die Nachtwache, die der Patient zuerst gehen lässt. Die Schichten sind wie folgt eingeteilt:

1. 7.30 Uhr morgens bis 3.30 Uhr nachmittags
2. 3.30 Uhr nachmittags bis 11.30 Uhr nachts
3. 11.30 Uhr nachts bis 7.30 Uhr morgens.

(Schluss folgt.)

Personalnachrichten.

Anzeigen. Es verloren die Mutter: Schw. Ida Irene Habegger und Schw. Margrit Bärfuss. Schw. Ella Hutmacher hat ihre Schwester verloren. — Frau Dr. Marianne Schäffeler-Näf zeigt die Geburt ihres Töchterleins Marianne an. — Schw. Elisabeth Frauchiger ist verlobt mit Herrn Dr. med. Bener.

Bitte!

Die Ausweiskarten, die uns noch nicht zugegangen sind, müssen jetzt gleich noch abgeschickt werden. Angabe der Adresse nicht vergessen.

Lindenhof. Der Posten einer Abteilungsschwester im Parterre ist neu zu besetzen.

Neapel. Englisch sprechende Schwester gesucht für das Ospedale Internazionale. Anmeldungen erbeten an Frau Oberin H. Martz, Lindenhof, Bern.